(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Montags.
Als Beilagen: „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und illustrirter „Zeitspiegel“.
Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark.
Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark 50 Pf.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis: Die 5gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung Walter Lambeck, Fernsprech-Anschluß Nr. 81, bis zwei Uhr Mittags.
Für Mocker bei Herrn Werner, Lindenstr. 12, für Podgorz bei Herrn Gralow und Herrn Kaufmann R. Meyer; für Culmsee bei Herrn Kaufmann P. Haberer.
Auswärts bei allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 165. Sonntag, den 16. Juli 1893.

Berliner Bilder.

Ein Nachtbild aus der Reichshauptstadt

von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

Keine Angst, verehrter Leser! Es kommt keine Geschichte von Mord und Todtschlag, von Dolch und Pistole, sondern eine wirkliche Nachtgeschichte, also eine aus der Zeit, in welcher die Sonne nicht mehr am Himmel steht. Ob Mond und Sterne über Berlin jetzt leuchten, weiß ich wirklich nicht, in der Abend- und Nachtluft Berlins sieht man in diesen Tagen, welche noch nicht einmal Hundstage sind, überhaupt nichts.

Wenn es so weiter geht, verschwinden selbst die Zwanzigmarkstücke aus den Geldbörsen in Folge Aufweichens, was namentlich für die ein angenehmes Gefühl sein wird, die keine haben. Ist doch ein Trost bei dem Aufenthalt im Backofen Berlin, der eingeheizt ist, als sollte morgen ein Kuchenbacken für ganz Europa und einige asiatische Bundesstaaten beginnen. — —L— — —

Da, wo aus dem Berlin umschließenden Riesendunst sich eine gelbe Stelle herausschneiden läßt, ist die Sonne gesunken. „Jott sei Dank, daß sie unter is!“ sagt der schweißtriefende Berliner. Er denkt garnicht daran, wie ein Dichter die „sterbende Sonne“ so schön mit einem „sterbenden Helden“ verglichen, er hat keinen Sinn für Naturschönheiten und Verse, sondern für Hemdsärmel und Weißbier.

Aber zum Triumphiren kommt der Mann noch lange nicht, wenn er sich auch den Anschein dazu giebt. Die Sprengwagen rasseln zum letzten Male die Straße hinunter und ergießen kühlende Wasserströme auf den heißen Asphalt. Kutscher und Pferd des Wagens machen keine vergnügten Gesichter trotz des sie umgebenden kühlen Segens. Der Rosselenker denkt ganz gewiß bei sich: „Was hilft einem das Wasser, wenn man's nicht mag?“ und der Gaul, dessen ahnungsvolles Gemüth schon von der Zukunft Tagen träumt, wo er in Rixdorf zu Jauerscher Wurst verarbeitet wird, meint in seinen stillen Gedanken: „Wer schickt nur uns in die Sommerfrische zum Verpusten?“ S' ist ein Berliner Kind: Auf dem Berliner Pflaster lebt er und wirkt er, auf dem Berliner Pflaster stirbt er, und ebenda feiert er seine Auferstehung als warme Jauersche Wurst!

Der Sprengwagen ist mit seiner Tour zu Ende, das nasse Asphaltpflaster ist ebenso schnell wieder trocken geworden, wie es naß wurde und im Schein des eben entfachten elektrischen Lichtes steigt es wie leichte Dampfwölkchen nach oben. Und nun kommt erst die Befreiungsstunde für die Hitze, welche die Mauern des Häusermeeres in sich am Tage eingesogen haben.

Wie eine Dampffluth strömt es auf die Straße, und wer zehn Schritt gegangen, der ist von oben bis unten naß. Er schnappt nach Luft, fächelt sich Kühlung zu mit dem Taschentuch. Aber im selben Augenblick giebt er es auch wieder auf. Ein athembeklemmender Dunst weht ihn an, ein Dunst, den man sieht, fast fühlt, graugelb und grauschwarz zieht er durch die Straßen, schlüpft in die geöffneten Thüren und Fenster, verschont kein Gemach und spottet aller Kühlungsmittel.

Die Biergärten der inneren Stadt bieten nur eine kurze Kühlung; nach jedem Glase rinnt der Schweiß stärker und der Aufbau des künstlichen Gartens macht genau ein so verzweifeltes Gesicht wie der Bierzapfer, der sein Bier den Gästen gar nicht kühl genug geben kann. Die Zeitungsverkäufer preisen mit halb erloschener Stimme ihre Waare an, und den Liebespärchen in den Ecken vergeht beim Schwitzen die Lust zum heimlichen Händedruck.

Zehn Uhr ist herangekommen. Wer nicht laufen muß, bleibt auf dem halbwegs erträglichen Fleck, den er gefunden, die Geschäftsleute schließen ihre Läden, in denen am ganzen Abend doch niemand war, die sie aber offen halten, um von den Konkurrenten nicht als heimliche Millionäre ausposaunt zu werden, und eilen ebenfalls zu einem Trunk. Die Nacht kommt, aber keine Kühle in den Straßen, wie ein graues Riesenmeer lagert der Dunst und die Hitze über der Riesenstadt.

Die Fenster sind weit geöffnet, damit tüchtig Zug hindurchgehen kann; der Erfolg ist mäßig, der Aerger, wenn die geöffneten Flügel beim unvorsichtigen Thüröffnen mit einem Male zuknallen, um so größer. Da schreit einer über Hitze, dort über Zug, der dem platschennassen Menschen den Rheumatismus bringen kann.

Draußen im Thiergarten, im Friedrichs- und Humboldtshain ist es schon angenehmer; besonders in den Arbeiterquartieren sitzen die Leute zu Hunderten und Tausenden im Freien, um die engen Wohnungen, die zum Ersticken heißen Treppenhäuser zu vergessen. Die Kinder lachen und tollen, die Größeren huldigen der süßen Minne und die ganz Großen sprechen von Wahlschlacht und Versammlungsreden oder ärgern sich, daß „die Krause'n sich 'nen neuen Hut gekauft hat, wo doch ihr alter für sie noch lange gut war.“

Wo ein Winkelchen vor dem Hause oder hinter dem Hause frei ist, hat ein findiger Gastwirth einen Sommergarten mit und ohne Freikonzert eingerichtet, auch eine venetianische Nacht veranstaltet, indem er drei Lampions aufhängt, von welchen der eine schon etwas angesengt ist, „weil der Bengel, der Fritze, das Licht schief eingestochen hate.“ Und die Einen kloppen Skat, die Anderen kegeln, und der Letzte singt melancholisch: „Guter Mond, Du gehst so stille!“

„Warum soll er denn loofen, es bezahlt'n ja keener!“ rufts dazwischen, und tief beleidigt versenkt der Idealist sein Antlitz in die mächtige Oeffnung der großen Weißen.

Specialitätentheater und Konzertgärten ergießen ihr Publikum in die umliegenden Lokale. Beim Kunstgenuß ist der Durst noch größer geworden. Da kommt auch der Komiker, der eben ein zwerchfellerschütterndes Couplet zum Besten gegeben. Das dankbare Publikum „schmeist“ ihm einen „Großen“, und er nimmts dankbar an, denn die Kunst ist nicht immer heiter und das Leben lang und voller Schulden.

Nach Haus gehts dann! Erst einige, dann mehr und mehr, dann das Gros! Aber die Hitze in den Stuben! Und nun geht das Rücken und Zerren und Stellen und Passen von Neuem los. Die Toilette ist so luftig, wie möglich, aber was hilft alle Luftigkeit, wenn keine Luft da ist?

'S sind nette Nächte im kleinen Backofen der Wohnung, der im Riesenbackofen Berlin noch extra mit ein paar Schaufeln Kohlen gespeist wird.

Berlin schläft drinnen nicht, aber draußen auch nicht! Auf den Balkons funkeln überall noch Lampen und Lichte, und da diese Wohnungsanbauten sich meist den Raum eines Staarkastens als Vorbild angenommen haben, so kommt bei dem Drehen und Wenden nicht selten der Erfrischungsapparat in Gefahr.

Klirrt oben ein herabgepurzeltes Glas, klingt unten eine höhnische Stimme „Profit!“ und der gekränkte Staatsbürger oben antwortet weniger höflich als derbe: „Halten Sie's Maul, Sie!“

Aber schließlich wirds in den entlegneren Straßen doch stiller und stiller und nur im Centrum behauptet das Nachtleben der Weltstadt ihr Gebiet.

In allen Café's und Restaurants sind die großen Spiegelscheiben herabgelassen und etwas kühle Luft kommt nun doch in das Innere. Auf den Marmortischen klappern die Gläser, klingen die Münzen, die Herren haben nicht bloß über die heiße Temperatur, sondern auch über heiße Blicke zu reden.

Ueberall Lachen und Tollen, mancher verwegene Scherz fliegt hinüber und herüber. Wer die Gesellschaft nicht in ihren Einzelheiten kennt, der hält alle für reich und zufrieden. Du lieber Gott! Dort das Gigerl ist am Morgen von der entrüsteten Chambregarniewirthin wegen Miethsschwindels aus der Thür geworfen und spielt nun mit seinem letzten Thaler, um Geld zu gewinnen und weil er kein anderweites Unterkommen besitzt.

Jenes geschminkte weibliche Wesen, das für seine letzten Groschen einen Eiskaffee bestellt, äße viel lieber eine resolute Schinkenstulle, den nagenden Hunger zu stillen.

Und der da mit dem goldenen Kneifer, der so hochmüthig dreinschaut, ist ein schon sechs mal fallirter Bauunternehmer, den man am Morgen mit Gewalt den Händen der betrogenen Handwerker hat entreißen müssen.

Alles will sich amüsiren, so lange es Zeit ist.

Langsam weicht die kurze Nacht, wie ein Schleier liegts über der Stadt, üben den staubbedeckten Bäumen. Die Kellner in den Café's räumen auf, es trollt sich nach Hause, wer bis zur Erschöpfung geschwärmt. Ein neuer Tag, neue Gluth!

Vermischtes.

Was in Berlin alles gegessen wird. Welchen Weg bisweilen das Fleisch nimmt, welches von den Thierärzten als ungenießbar verworfen und der Abdeckerei überwiesen wird, lehrte eine Verhandlung, welche dieser Tage vor dem Berliner Landgericht I stattfand. Der Schlächter Jakob Werner und die beiden auf der fiskalischen Abdeckerei beschäftigt gewesenen Arbeiter Karl Lucht und G. Törlitz waren des Diebstahls, die Ehefrau Werner war der gewerbsmäßigen Hehlerei und alle vier Angeklagte waren des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz beschuldigt. Die drei ersten Angeklagten hatten zu wiederholten Malen Nachts aus der Abdeckerei Fleisch (manchmal 6—7 Zentner) entwendet, welches sie sodann bei der Werner und deren Ehemann (einem Restaurateur) absetzten. In der Voruntersuchung hatte Werner angegeben, daß er das gestohlene Fleisch an Schiffer verkauft habe, die mit ihren Kähnen bei Berlin lagen, und zwar als Hundefutter. Er behauptete ferner, daß das in seiner Wohnung beschlagnahmte Fleisch gut gewesen sei und könne sich hierüber auf Zeugen berufen. Der Gerichtshof vertagte die Verhandlung, damit W. den Entlastungsbeweis antreten könne.

Folgende Beweise der Futternoth, die in einzelnen Theilen des Reichslandes herrscht, bringt das „Elf. Journal“: Ein Schweinehändler in Rosheim hatte in der Umgegend von Schlettstadt gegen ein junges Schwein ein noch ziemlich brauchbares Pferd eingehandelt. Ein Ackersmann in Schiltigheim wollte vorige Woche zwei junge Pferdchen, die er nicht mehr ernähren konnte, ertränken. Eine barmherzige Seele trat noch rechtzeitig ein und kaufte die beiden Thiere für 4 Mark.

Chicago ist jetzt die bevölkertste Stadt Amerikas. Die Zahl der Einwohner wird auf 2160000 geschätzt — 400000 mehr als New-York.

Mehrere heftige Erdstöße, welche indessen nur unerheblichen Schaden verursachten, fanden in Etton de Saracino bei Foggia (Italien) statt.

Das Mittelmeer und Adria sind in diesem Jahre von einer ungewöhnlich großen Zahl von Haifischen heimgesucht. In Sizilien wurden Prämien auf den Fang derselben gesetzt. Vor Kurzem erblickte der Kapitän des Dampfers „Hervat“ auf der Fahrt von Fiume nach Carlopago einen 5 Meter großen Haifisch.

Ein verzweifelter Bräutigam. In Zannswille in Nordamerika hat sich ein junger Mann erschossen, weil er, wie er seiner Braut geschrieben, kein Geld habe, um Hochzeit machen zu können. Die jungen Leute wollten in den nächsten Tagen sich verheirathen.

Irren-Zeitung. Wie vertreiben die Insassen der französischen Irrenanstalten sich die Zeit? Ein Berichterstatter des „Journal des Débats“ giebt hierüber fesselnde Auskunft. Er hat die gesammelten Nummern einer Zeitung durchblättert, die unter dem Titel „L'Anti-Aliéniste“ (Der Gegner des Irrenarztes) in der Irrenanstalt Bicêtre bei Paris erscheint und von den Geisteskranken selber redigirt wird. Das Blatt wird nicht gedruckt, sondern geschrieben und in je 40 Exemplaren vervielfältigt. Die Nummer kostet 30 Centimes; Reklamen und Anzeigen werden zu je 2 Fr. aufgenommen. Chefredakteur ist Charles Etlinger, früherer Feldwebel und seines Zeichens Apothekergehilfe. Seit zwei Jahren hat man ihn zu Bicêtre wegen „moralischen Irrsinns“ eingesperrt. Daß er die Schärfe seines Geistes indessen nicht verloren hat, zeigt seine schriftstellerische Thätigkeit. Der „Anti-Aliéniste“ nimmt, wie der Titel besagt, den Kampf mit den Irrenärzten auf. Alle Gewohnheiten und Eigenheiten der Herren Doktoren werden ins Lächerliche gezogen. Besonders der Direktor der Anstalt, Dr. Charpentier, dient als Zielscheibe des Witzes. Aber nicht nur diese persönlichen Gegner sind den Sticheleien der schriftstellernden Irren ausgesetzt, auch die Staatsmänner Frankreichs gehen nicht leer aus. Früher führte der „Anti-Aliéniste“ einen scharfen Federzug gegen Gambetta, jetzt zieht er schneidig gegen den Ministerpräsidenten Dupuy los. Dies alles in einer Weise, die eben nicht toller und auch nicht minder witzig ist, als diejenige der von frei umherspazierenden Franzosen redigirten Boulevardblätter.

Das größte Geschäft der Welt. Aus Chicago wird der „K. Volksztg.“ geschrieben: Unsere Stadt ist der Sitz des größten Geschäfts der Welt. Es wird das niemand zu bestreiten wagen, der den nachstehenden Ausweis von Armour und Co. für das am 1. April 1893 endende Jahr liest. In diesem Jahre schlachtete die Firma 1 750 000 Schweine, 1 800 000 Stück Rindvieh und 625 000 Schafe, und ihre Verkäufe beliefen sich auf 102 000 000 Dollars. Sie beschäftigte 11 000 Leute, denen sie zusammen 5 500 000 Dollars Löhne zahlte. Zur Fortschaffung ihrer Erzeugnisse an Schinken, Speck, Schmalz u. s. w. waren 4000 Eisenbahnwagen und 700 Pferde in fortwährendem Betrieb. Außerdem beschäftigte sie noch 750 Mann in ihrer Leimfabrik, welche 12 000 000 Pfund Leim erzeugte. Schreiber dieses hat vor einiger Zeit die hiesigen Union Yards besucht, in welchen die riesigen Viehhöfe und Schlächtereien der Firma sich befinden. Da staunt man aber, und mit Recht, wenn auch empfindlichen Damen und überhaupt nervenschwachen Personen vom Besuch dieser großartigen Anlagen abzurathen ist, obwohl auf allen Wegen, welche die Besucher geführt werden, erstaunliche Reinlichkeit herrscht. In den Schweine-Schlächtereien wurden an diesem Tage rund 5000 Borstenthiere verarbeitet; im Winter bis zu 10 000 an einem Tage. Ferner gegenwärtig 4500 Stück Rindvieh täglich. Für den Laien interessant sind auch die großen Gefrierhäuser und Pökelhallen. Armour beherrscht vollständig den Weltmarkt in Schweinefleisch und Schmalz.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll in Thorn.

Kirchliche Nachrichten.

Am 7. Sonntag n. Trinitatis, 16. Juli 1893.

Altst. evang. Kirche.
Morgens 8 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte. Derselbe.

Neust. evang. Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9¼ Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.

Neust. evang. Kirche.
Vorm. 11½ Uhr: Militärgottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Keller

Evang. luth. Kirche.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Evang Gemeinde zu Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Pfefferkorn.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Gemeinde zu Podgorz.
Vorm. 8½ Uhr: Beichte; 9 Uhr: Gottesdienst, nachher Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Schule zu Holl. Grabia.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck, Thorn.